

Kurt Kardinal Koch

Wege der Hoffnung

Ökumenische Ermutigungen
in einer zerstrittenen Welt

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2026
Hermann-Herder-Straße 4, D-79104 Freiburg im Breisgau
Alle Rechte vorbehalten
www.herder.de
produktsicherheit@herder.de

Umschlaggestaltung: Verlag Herder
Umschlagmotiv: KI-generiert mit ChatGPT/Sora
Satz: Arnold & Domnick, Leipzig
Herstellung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany

ISBN Print 978-3-451-02656-0
ISBN E-Book (PDF) 978-3-451-84232-0

Inhalt

Vorwort	9
-------------------	---

Erster Teil: Gedenktage als ökumenische Sternstunden

1700. Jahrestag des Konzils von Nizäa als ökumenische Gnade und Herausforderung	17
I. Einheit im Apostolischen Glauben	17
II. Synodale Beratung und Entscheidung	45
III. Die pastorale Frage des Osterdatums	53
Nach dem Eklat im Jahre 1054 – Auf dem Weg zur Wiedergewinnung der Einheit der Kirche in Ost und West	67
I. Der Eklat von 1054 und seine Folgen	68
II. Gegenseitige Entfremdung in der Geschichte	70
III. Ekklesiologische Bedeutung des Aktes von 1965	79
IV. Bleibende Aufgaben im Versöhnungsprozess zwischen Ost und West	86
V. Auf dem Weg zur vollen Kirchengemeinschaft	89
Die ökumenische Bedeutung des Reichstags zu Augsburg und seines Bekenntnisses im Jahre 1530	95
I. Der Augsburger Reichstag im Dienst der Einheit des Glaubens	96
II. Die Confessio Augustana als Bekenntnis der Einheit	98
III. Anerkennung der Confessio Augustana als katholisches Bekenntnis?	105
IV. Die Confessio Augustana im Licht der ökumenischen Entwicklungen	114
V. Anerkennung von Kirchengemeinschaft als Ziel	117

Zweiter Teil: Konkrete Herausforderungen in der Ökumene

Der Mensch als ökumenische Frage:	
Gibt es eine gemeinchristliche Anthropologie?	123
I. Anthropologie und Ethik	123
II. Anthropologische Differenzen in den verschiedenen Konfessionen	125
III. Anthropologische Herausforderungen heute	128
IV. Grundzüge einer biblisch orientierten ökumenischen Anthropologie	133
Interkultureller Dialog als Weg auf die ökumenische Einheit hin	139
I. Religion, Kult und Kultur	139
II. Kulturelle Entfremdung als wesentlicher Grund von Kirchenspaltungen	141
III. Elementares Verhältnis zwischen Glaube und Kultur	143
IV. Interkulturelle Ökumene zwischen Orient und Okzident	145
V. Wege der interkulturellen Begegnung	150
Die ökumenische Dimension der theologischen Bildung	153
I. Notwendigkeit ökumenischer Bildung	154
II. Die ökumenische Dimension der theologischen Disziplinen	156

Dritter Teil: Ämter als cruziale Frage in der Ökumene

Ökumenische Perspektiven im Blick auf das Papstamt	171
I. Päpstliche Einladungen zum ökumenischen Gespräch über das Papstamt	173
II. Ein möglicher Einheitsdienst in den ökumenischen Dialogen	176
III. Katholische Sicht einer ökumenischen Verständigung über das Papstamt	187

Die Frage des kirchlichen Amtes in den ökumenischen Dialogen	195
I. Das Amt als eigentliche Crux in der Ökumene	195
II. Die Frage des Amtes im katholisch-orthodoxen Dialog	198
III. Die Frage des Amtes im katholisch-reformatorischen Dialog	203
IV. Ökumenische Dialoge und kirchliche Verbindlichkeit	213
Ökumenische Herausforderungen im Blick auf das synodale Leben in der Kirche	217
I. Interdependenz von synodalem und ökumenischem Weg	217
II. Synodalität und Ökumene – eine wichtige Verknüpfung	220
III. Synodales und hierarchisches Prinzip	224
IV. Synodales Leben und hierarchisches Amt auf den verschiedenen Ebenen der Kirche	230
V. Geistliche Vertiefung der Synodalität	240

Vierter Teil: Bleibende Grundfragen der Ökumene

Welche Einheit suchen wir? Reflexionen zum Ziel der Ökumenischen Bewegung in katholischer Sicht	247
I. Einheit im Glaubensbekenntnis – und in der kirchlichen Realität?	247
II. Strittigkeit des Ökumenischen Zieles	250
III. Mangelnde Klärung des Kirchen- und Einheitsverständnisses	252
IV. Suche nach Einheit im Gegenwind des pluralistischen Zeitgeistes	265
V. Wachhalten der Suche nach Einheit	272
Wo ist die Kirche? Notwendige Rückbesinnung auf die Kirche in ökumenischer Sicht	277
I. Allerweltswort „Kirche“: Phänomenologischer Zugang	278
II. Reformatorische Kirchen im Licht ihres Erbes: Historischer Zugang	282
III. Geglaubte Einheit der Kirche und erfahrene Vielzahl von Kirchen: Dogmatischer Zugang	286
IV. Ekklesiologischer Pluralismus: Ökumenischer Zugang	296

Inhalt

V. Einheit der kirchlichen Grundvorgänge: Patristischer Zugang	302
VI. Ausblick	305
Wiederherstellung der Einheit der Christen	
im Dienst der Evangelisierung	307
I. Evangelisierung und Ökumene gehören zusammen.	308
II. Neuevangelisierung mit ökumenischem Notenschlüssel	316
III. Kerninhalte einer heute ökumenischen Neuevangelisierung	324
IV. Glaubwürdige Wege ökumenischer Neuevangelisierung	335
Anstelle eines Nachworts:	
Die Ökumene als notwendige Friedensbewegung	343

Vorwort

Das Untergewand des Herrn war „von oben her ganz durchgewebt und ohne Naht“ (Joh 19, 24). Aus diesem Grund haben die römischen Soldaten, die Jesus ans Kreuz geschlagen und aus seinen Kleidern vier Teile gemacht hatten, sein Untergewand jedoch nicht zerteilen wollen, sondern haben darum gelost, wem es gehören soll. Vergleicht man diese Szene aus der Passionsgeschichte Jesu mit der Geschichte des christlichen Glaubens, ergibt sich ein zumindest paradoxer Sachverhalt: Was selbst die römischen Soldaten nicht gewagt haben, nämlich den kostbaren Leibrock des irdischen Jesus zu zerschneiden, dies ist in der christlichen Geschichte geschehen. Versteht man den Leibrock Jesu als Symbol für die Einheit der Kirche als Leib Christi, dann muss man die Tragik der christlichen Geschichte darin wahrnehmen, dass der Leibrock Jesu „heute in Fetzen und Stücken, in Konfessionen und Denominationen“ vor unseren Augen liegt, „die sich in der Geschichte oft gegenseitig bekämpften, anstatt den Auftrag des Herrn zu erfüllen, eins zu sein“¹.

Dieses Urteil, das Edward Iris Cardinal Cassidy als ehemaliger Präsident des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen bewusst in Trier, wo der Leibrock Jesu besonders verehrt wird, geäußert hat, enthält eine klare Diagnose über den heutigen Zustand der Christenheit, der mit dem Stichwort der Trennung zu umschreiben ist. Dass nämlich Christen, die an Jesus Christus als ihren gemeinsamen Erlöser glauben und in seinen einen Leib hinein getauft sind, weiterhin in voneinander getrennten Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften leben, bildet das große Ärgernis, das die Christenheit auch der heutigen Welt bietet und darin besteht, dass wir als kirchliche Gemein-

1 E. I. Cassidy, Welche nächsten Schritte in der Ökumene sind überfällig, realisierbar und wünschenswert? in: *Una Sancta* 51 (1996) 112–119, zit. 112.

schaften nach wie vor getrennt und als Christenheit gespalten sind. Die Kirchenspaltungen sind deshalb als Zertrennung dessen zu identifizieren, was wesentlich unzertrennbar ist, nämlich die Einheit des Leibes Christi.

Diese klare Diagnose ruft nach einer ebenso eindeutigen Therapie, derer sich anzunehmen die Ökumenische Bewegung berufen und verpflichtet ist, insofern es ihr um die Wiederherstellung der Einheit des einen Leibes Christi geht, für die der nahtlose Leibrock des Herrn als Symbol steht. Denn die Ökumenische Bewegung kann sich nicht anders verstehen denn als Antwort auf das Hohepriesterliche Gebet des Herrn, dass alle seine Jünger eins sein sollen: „ut unum sint“ (Joh 17, 22). Im Vordergrund steht dabei die Frage, auf welchem Wege dieses wichtige Ziel erreicht werden kann.

Bei der Bestimmung des Weges ist dabei besondere Vorsicht angebracht. Denn das in der Passionsgeschichte verwendete Bild vom nahtlosen Leibrock des Herrn könnte den Fehlschluss nahelegen, die Einheit des Leibrocks Jesu könne nur auf dem Weg erreicht werden, dass die verschiedenen „Fetzen und Stücke“ wieder zusammengefügt und gleichsam zusammengenäht werden. Darin kann man den bildlichen Ausdruck einer heute weit verbreiteten Vorstellung des ökumenischen Zieles erblicken, der gemäß die verschiedenen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften als Teile der einen Kirche Jesu Christi zu betrachten seien und dass sich folglich die verschiedenen Kirchen gegenseitig anerkennen müssten, so dass die Summe aller vorhandenen kirchlichen Gemeinschaften die eine Kirche des Herrn bilden würde. In der Sinnrichtung dieser vorgeschlagenen Therapie gelten alle vorhandenen Kirchentümer gleichsam als sichtbare Stücke einer irgendwo unsichtbar existierenden wahren und einen Kirche, die man nun durch das Zusammenfügen dieser Stücke zu bilden versuchen müsste.

Es ist jedoch nicht erfindlich, wie ein solcher ökumenischer Therapievorschlag mit dem biblischen Bild von dem einen Leib Christi und mit dem Hohepriesterlichen Gebet Jesu vereinbart werden könnte, dass alle eins seien: „Wie Du, Vater, in mir bist, und ich in Dir bin, sollen auch sie in uns eins sein“ (Joh 17, 21). Im Licht dieses Hohepriesterlichen Gebetes des Herrn hat deshalb Papst Benedikt XVI. dem genann-

ten Therapievorschlag mit klaren Worten widersprochen: „Die Suche nach der Wiederherstellung der Einheit unter den gespaltenen Christen darf sich ... nicht auf die Anerkennung der jeweiligen Unterschiede und das Erreichen eines friedlichen Zusammenlebens beschränken; wonach wir uns sehnen, das ist die Einheit, für die Christus selbst gebetet hat und die ihrem Wesen gemäß sichtbar wird in der Gemeinschaft des Glaubens, der Sakramente, des Dienstes. Der Weg zu dieser Einheit muss als moralischer Imperativ wahrgenommen werden, als Antwort auf einen konkreten Anruf des Herrn.“²

Insofern die Ökumenische Bewegung auf einen „konkreten Anruf des Herrn“ antwortet, wird zugleich die Stoßrichtung allen ökumenischen Bemühens sichtbar, dass sich nämlich die christliche Bitte um Einheit an Gott selbst richtet, dass er zusammenfügen möge, was heute weiterhin getrennt ist. Mit dieser Bitte bringen wir Christen unsere Glaubensüberzeugung zum Ausdruck, dass wir die Einheit der Kirche nicht selbst machen und auch nicht über ihren Zeitpunkt und ihre genaue Gestalt verfügen, sondern dass wir die Einheit uns nur schenken lassen können – von Gott selbst. Damit stoßen wir auf den innersten Kern der christlichen Ökumene. Wenn wir sie nicht nur zwischenmenschlich, sondern aus der Mitte des Glaubens heraus und damit christologisch verstehen, kann sie nur das Einstimmen von uns Christen in das Hohepriesterliche Gebet Jesu sein, indem wir uns sein Herzensanliegen der Einheit zu eigen machen.

Dies bedeutet konkret, dass wir Christen die Einheit dann wiederfinden werden, wenn wir im gemeinsamen Glauben an Jesus als den Christus noch tiefer eins werden. So entspricht es dem Leitwort, das Papst Leo XIV. für seinen petrinischen Dienst gewählt hat: „In illo uno unum“, und das er einer Psalmeninterpretation beim heiligen Augustinus entnommen hat: „Obgleich wir Christen viele sind, sind wir in dem einen Christus eins.“³ Papst Leo XIV. hat dabei eigens darauf hin-

2 Benedikt XVI., Predigt in der Vesper zum Abschluss der Gebetswoche für die Einheit der Christen in der Basilika St. Paul vor den Mauern am 25. Januar 2011.

3 Augustinus, In Psalmum 127 enarratio.

gewiesen, dass dieses Leitwort auch beim ökumenischen Bemühen begleitend sein muss, in dem wir aufgefordert sind, „durch einen Weg der immer vollständigeren Hingabe an das in Jesus Christus offenbarte Wort Gottes und unter der Führung des Heiligen Geistes, in gegenseitiger Liebe und im Dialog, das Ärgernis der leider noch bestehenden Spaltungen zu überwinden und den Wunsch nach Einheit zu nähren, für den der Herr Jesus gebetet und sein Leben hingegeben hat. Je mehr wir untereinander versöhnt sind, desto mehr können wir Christen ein glaubwürdiges Zeugnis für das Evangelium Jesu Christi geben.“⁴

Damit sind Ziel und Weg allen ökumenischen Bemühens angezeigt, das ich in meinem früheren Buch „Wohin geht die Ökumene?“ eingehend besprochen habe⁵. Das jetzt vorliegende neue Buch versteht sich nicht nur als Fortsetzung, sondern vor allem auch als Vertiefung und angesichts neuer Entwicklungen und Ereignisse notwendige Konkretisierung, und zwar genauer in einer vierfachen Hinsicht:

Gedenktage und Jubiläen – wie der 1700-Jahres-Tag des Ersten Ökumenischen Konzils von Nizäa, der 60. Jahrestag der Entfernung der Exkommunikationen zwischen Rom und Konstantinopel aus dem Gedächtnis der Kirchen und der 500. Gedenktag der Veröffentlichung des Augsburger Bekenntnisses – sind hervorragende Gelegenheiten, erneut zu betonen, dass Christen untereinander mehr verbindet als trennt, und zwar vor allem dann, wenn sie die Einheit im gemeinsamen Glauben suchen und finden. Solche Gedenktage, die zu ökumenischen Sternstunden werden können, stehen im Ersten Teil im Vordergrund.

Im Licht dieser positiven Ereignisse und Entwicklungen können und müssen auch die konkreten Herausforderungen wahrgenommen werden, die sich in der neuern ökumenischen Situation anzeigen. Solchen neuen Fragestellungen – wie den virulenten Spannungen auf den anthropologisch-ethischen Feldern, der ökumenischen Bedeutung des

4 Leo XIV., Ansprache beim Ökumenischen Gebetstreffen anlässlich der 1700-Jahr-Feier des Ersten Konzils von Nizäa beim Archäologischen Areal der Antiken Basilika St. Neophyt am 28. November 2025.

5 K. Kardinal Koch, *Wohin geht die Ökumene? Rückblicke – Einblicke – Ausblicke* (Regensburg 2021).

interkulturellen Dialogs und den indispensable Beitrag der theologischen Disziplinen – ist der Zweite Teil gewidmet.

Eine besondere Behandlung in der ökumenischen Diskussion verlangt die Frage der kirchlichen Ämter und ihrer gegenseitigen Anerkennung. Da ohne sie in katholischer Sicht Kirchengemeinschaft und erst recht Eucharistiegemeinschaft nicht möglich sind, erweist sich die Frage der kirchlichen Ämter als eine besonders cruciale Thematik, die im Dritten Teil behandelt wird, wobei die Frage stets im Kontext einer synodalen Kirche zu thematisieren ist.

Die Behandlung dieser wichtigen Fragen und Herausforderungen kann jedoch nur erfolgen, wenn sie im Licht der bleibenden ökumenischen Grundfragen wie der elementaren Frage, was unter der Einheit und unter Kirche zu verstehen ist und wie die ökumenische Suche nach der Einheit und die gemeinsame Evangelisierung zusammengehören, erörtert werden. Solchen bleibenden Grundfragen in den ökumenischen Diskussionen stellt sich der Dritte Teil.

Die im vorliegenden Buch angesprochenen Perspektiven verstehen sich als Ermutigungen und Wegweisungen dafür, den ökumenischen Weg weiterzugehen und den christlichen Glauben gemeinsam zu bekennen, so dass wir bereits jetzt, auch als noch Getrennte, eins sein können, nämlich in der gewissen Zuversicht, auf diesem Weg einander immer näher zu kommen, bis wir nicht mehr in getrennten Kirchen leben, sondern als jene weltweite Glaubensgemeinschaft in Erscheinung treten, die vom nahtlosen Leibrock Jesu umhüllt sein und ihn in der heutigen Welt glaubwürdig darstellen wird.

Rom, im Advent 2025

Kurt Cardinal Koch

**Erster Teil:
Gedenktage als ökumenische
Sternstunden**

1700. Jahrestag des Konzils von Nizäa als ökumenische Gnade und Herausforderung¹

Die Ökumenische Bewegung gleicht nicht einfach einer Königstrasse, die breit gestaltet und direkt in eine gute Zukunft führen würde. Neben Hauptstraßen kennt sie auch Nebenstraßen, Umwege und Abwege. Sie kennt freilich auch besonders günstige Anlässe, die sich als zukunfts-trächtig herausstellen werden. Eine ökumenische Sternstunde für die ganze Christenheit stellt im Jahre 2025 gewiss der 1700. Jahrestag des Ersten Ökumenischen Konzils in der Geschichte der Kirche dar, das im Jahre 325 in Nizäa stattgefunden hat und das Papst Franziskus in seiner Verkündigungsbulle des Ordentlichen Jubiläums des Jahres 2025 als „Meilenstein in der Kirchengeschichte“ gewürdigt hat, da dem Konzil damals die Verantwortung zugekommen ist, die Einheit im Glauben zu bewahren, „die durch die Leugnung der Göttlichkeit Jesu Christi und seiner Wesensgleichheit mit dem Vater ernsthaft bedroht war“². Aus diesem Grund weist das Gedenken an dieses bedeutende Ereignis vor 1700 Jahren auch in der heutigen Situation wichtige ökumenische Perspektiven auf, und zwar genauer in einer dreifachen Hinsicht.

I. Einheit im Apostolischen Glauben

In ökumenischer Sicht von Gewicht sind in erster Linie die doktrinellen Fragen, um deren Klärung sich das Konzil bemüht und in der „Er-

1 Langfassung des Vortrags beim Christian Study Centre in Rawalpindi in Pakistan am 27. März 2025.

2 Franziskus, *Spes non confundit*. Verkündigungsbulle des ordentlichen Jubiläums des Jahres 2025, Nr. 17.

klärung der 318 Väter“ zum Ausdruck gebracht hat. Mit ihr bekennen die Konzilsväter den „einen Herrn Jesus Christus, den Sohn Gottes, geboren aus dem Vater als Einziggeborener, das heißt aus dem Wesen des Vaters, Gott aus Gott, Licht aus Licht, wahrer Gott aus wahren Gott, geboren nicht geschaffen, wesensgleich mit dem Vater, durch den alles geworden ist im Himmel und auf der Erde“³. Und im „Brief der Synode von Nizäa an die Ägypter“ haben die Väter mitgeteilt, der allererste Untersuchungsgegenstand sei die „Glaubensfeindschaft und Gesetzwidrigkeit des Arius und seiner Anhänger“ gewesen, und sie hätten deshalb einstimmig beschlossen, „seine glaubensfeindliche Lehrmeinung sowie seine blasphemischen Aussagen und Bezeichnungen, mit deren Hilfe er den Sohn Gottes schmähte, mit dem Anathem zu belegen“⁴.

1. Streit um das Christusbekenntnis und seine Befriedung

Mit diesen Aussagen ist der Hintergrund des vom Konzil formulierten Glaubensbekenntnisses zu Jesus Christus als dem Sohne Gottes, der „wesensgleich mit dem Vater“ ist, skizziert. Der geschichtliche Hintergrund hat in einem heftigen Streit bestanden, der in der damaligen Christenheit vor allem im östlichen Teil des Römischen Reiches entbrannt war und dokumentiert, dass am Beginn des Vierten Jahrhunderts die elementare Frage, wer Jesus Christus ist, zum „Problemfall des christlichen Monotheismus“ geworden ist⁵. Die theologische Auseinandersetzung hat sich vor allem um die Frage gedreht, wie das christliche Bekenntnis zu Jesus Christus als dem Sohne Gottes mit dem ebenso christlichen Glauben an den einzigen Gott im Sinne des monotheistischen Bekenntnisses vereinbart werden kann.

3 Erklärung der 318 Väter, in: Dekrete der Ökumenischen Konzilien. Hrsg. von J. Wohlmuth. Band I: Konzilien des ersten Jahrtausends (Paderborn 2002) 5.

4 Brief der Synode von Nizäa an die Ägypter, in: Ebda., 16–19, zit. 16.

5 J. Kardinal Ratzinger, Das Credo von Nikaia und Konstantinopel. Geschichte, Struktur und Gehalt, in: Ders., Theologische Prinzipienlehre. Bausteine der Fundamentaltheologie (München 1982) 116–127, zit. 123.

Der Streit ist provoziert worden vor allem vom alexandrinischen Presbyter Arius⁶, der einen strengen Monotheismus in der Sinnrichtung des damaligen philosophischen Denkens vertreten und, um einen derart strikten Monotheismus durchhalten zu können, Jesus Christus aus dem Gedanken des einen Gottes ausgeklammert hat. In seiner Überzeugung, dass es nur *einen* Gott geben kann, kann Jesus Christus nicht „Sohn Gottes“ im eigentlichen Sinne sein, sondern nur ein Mittelwesen, dessen sich Gott bei der Erschaffung der Welt und bei seinen Beziehungen mit den Menschen bedient. Dies bedeutet freilich nicht, dass Jesus Christus einfach ein Geschöpf wie die anderen wäre; er ist vielmehr ontologisch ausgezeichnet als Geschöpf vor aller Schöpfung. Der Sohn ist zwar von Gott geschaffen, jedoch nicht wie die anderen Geschöpfe. Doch wegen der starken Betonung der Transzendenz und Einheit Gottes kann Jesus Christus in der Sicht des Arius nicht in der gleichen Weise ewig sein wie Gott; ungeworden und ewig kann allein der *eine* Gott sein.

Das von Arius propagierte Modell eines strengen philosophischen Monotheismus haben die Bischöfe auf dem Konzil von Nizäa mit dem Glaubensbekenntnis zurückgewiesen, dass Jesus Christus als Sohn Gottes „wesensgleich mit dem Vater“ ist. Das christologische Bekenntnis von Nizäa stellt eine wichtige, freilich noch nicht vollendete Etappe auf dem Weg zum Großen Glaubensbekenntnis von Nizäa-Konstantinopel im Jahre 381 dar. Denn das Konzil von Nizäa hat den Glauben an Jesus Christus definiert, den Glauben an den Heiligen Geist jedoch nur allgemein erwähnt: „und an den Heiligen Geist“. Das Bekenntnis zum Heiligen Geist hat erst das Konzil von Konstantinopel inhaltlich umschrieben und damit die Formulierung des Dogmas der göttlichen Dreieinigkeit in der spezifisch christlichen Gestalt des Monotheismus ermöglicht.

Im Nizäano-Konstantinopolitanischen Glaubensbekenntnis begegnen wir der Grundlage des allen Christen gemeinsamen Glaubens. Während das in der Kirche im Westen verbreitete Apostolische Glau-

6 Vgl. Th. Böhm, Die Theologie des Arius, in: U. Heil und J.-H. Tüch (Hrsg.), Nizäa – das erste Konzil. Historische, theologische und ökumenische Perspektiven (Freiburg i. Br. 2025) 111–126.

bensbekenntnis in den Kirchen des Ostens keine liturgische Rezeption gefunden hat, hat das Glaubensbekenntnis von Nizäa und Konstantinopel nicht nur in den Orientalischen und Orthodoxen Kirchen eine einmütige Aufnahme erfahren, sondern auch in den aus den Reformationen im 16. Jahrhundert hervorgegangenen kirchlichen Gemeinschaften, wie auch und gerade die Confessio Augustana im Jahre 1530 belegt, die sich ganz in den Konzilsentscheidungen der frühen Kirche verwurzelt sieht und deshalb für sich in Anspruch nimmt, dass in diesem Bekenntnis nichts enthalten ist, „was abweicht von der Heiligen Schrift und von der allgemeinen und römischen Kirche, wie wir sie aus den Kirchenschriftstellern kennen“⁷. Das Glaubensbekenntnis von Nizäa-Konstantinopel ist von daher, wie der evangelische Ökumeniker Wolfhart Pannenberg hervorgehoben hat, „mit einem Anspruch auf gesamtkirchliche Geltung verbunden und von der Alten Kirche auch als für alle Christen verbindlich rezipiert“ worden⁸. Es stellt somit das stärkste ökumenische Band des christlichen Glaubens dar.

2. Nizäa als Fundament der Christus-Ökumene

Diese wichtige ökumenische Bedeutung kommt dem Glaubensbekenntnis auch deshalb zu, weil das Konzil von Nizäa in jenem Zeitraum stattgefunden hat, in dem die Christenheit noch nicht von den zahlreichen späteren Spaltungen verwundet gewesen ist. Weil das Konzil deshalb alle christlichen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften bis auf den heutigen Tag im gemeinsamen Bekenntnis miteinander verbindet, kann es in seiner ökumenischen Bedeutung nicht unterschätzt werden. Sie besteht vor allem darin, dass für die Wiedergewinnung der Einheit der Kirche die Übereinstimmung im wesentlichen Inhalt des Glaubens

7 Confessio Augustana, Schluss des Ersten Teils.

8 W. Pannenberg, Die Bedeutung des Bekenntnisses von Nicaea-Konstantinopel für den ökumenischen Dialog heute, in: Ders., Beiträge zur Systematischen Theologie. Band 3: Kirche und Ökumene (Göttingen 2000) 194–204 zit.197.

erforderlich ist, und zwar nicht nur zwischen den heutigen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften, sondern auch die Übereinstimmung mit der Kirche der Vergangenheit und vor allem mit ihrem Apostolischen Ursprung. Denn die mit dem ökumenischen Bemühen wiederzugewinnende Einheit der Kirche als jener Gemeinschaft, die in Treue zum Evangelium und zum Apostolischen Glauben lebt, kann nie etwas Anderes sein als Einheit im Apostolischen Glauben, der jedem neuen Glied im Leibe Christi in der Taufe übergeben und anvertraut wird. Es ist von daher ein Gebot der ökumenischen Stunde, dass das 1700-Jahr-Jubiläum des Konzils von Nizäa von der gesamten Christenheit in ökumenischem Geist begangen und sein christologisches Glaubensbekenntnis in ökumenischer Gemeinschaft erneut angeeignet wird.

a) Grundlage geistlicher Ökumene

Das Konzil von Nizäa ruft uns in Erinnerung, dass die Einheit der Kirche nur im gemeinsamen Glauben gefunden werden kann. Sein Christusbekenntnis bildet deshalb das Fundament einer geistlichen Ökumene. Dabei handelt es sich freilich um einen Pleonasmus. Denn christliche Ökumene ist entweder geistlich oder sie ist nicht. Dies zeigt sich bereits am Beginn der Ökumenischen Bewegung, an dem die Einführung der Gebetswoche für die Einheit der Christen gestanden hat, die ihrerseits eine ökumenische Initiative gewesen ist. Die Ökumenische Bewegung ist von Anfang an vor allem eine Gebetsbewegung gewesen. Es ist das Gebet um die Einheit der Christen gewesen, das den Weg der Ökumenischen Bewegung geöffnet hat, was Papst Benedikt XVI. mit dem anschaulichen Bild zum Ausdruck gebracht hat: „Das Schiff des Ökumenismus wäre niemals aus dem Hafen ausgelaufen, wenn es nicht von dieser umfassenden Gebetsströmung in Bewegung gesetzt und vom Wehen des Heiligen Geistes angetrieben worden wäre.“⁹

9 Benedikt XVI., Predigt im Vespergottesdienst zum Abschluss der Gebetswoche für die Einheit der Christen am 25. Januar 2008.

Im klaren Bewusstsein, dass in der Mitte allen ökumenischen Bemühens das Gebet um die Einheit stehen muss, hat das Ökumenismusdekret des Zweiten Vatikanischen Konzils „Unitatis redintegratio“ den geistlichen Ökumenismus als „Seele der ganzen Ökumenischen Bewegung“ bezeichnet¹⁰. Mit dem Gebet um die Einheit bringen wir unsere Glaubensüberzeugung zum Ausdruck, dass wir Menschen die Einheit nicht selbst machen und auch nicht über ihre Gestalt und ihren Zeitpunkt befinden können. Wir Menschen können Spaltungen produzieren, wie die Geschichte und auch die Gegenwart zeigen. Die Einheit können wir uns nur schenken lassen; und die beste Vorbereitung, um die Einheit als Geschenk vom Heiligen Geist empfangen zu können, ist das Gebet um die Einheit. In der Zentralität des Gebetes kommt an den Tag, dass das ökumenische Bemühen vor allem eine geistliche Aufgabe ist, die in der Überzeugung getan wird, dass der Heilige Geist das ökumenische Werk begonnen hat und es auch vollenden und uns dabei den Weg zeigen wird.

Dies gilt vor allem, wenn sich geistliche Ökumene als Christusökumene versteht und vollzieht. Denn die Herzmitte der Ökumene besteht in der gemeinsamen Umkehr aller Christen zu Jesus Christus, in dem die Einheit bereits vor-gegeben ist. Solche geistliche Ökumene lässt sich wohl am besten an einer Begebenheit in der geistlichen Freundschaftsgeschichte zwischen dem heiligen Franziskus von Assisi und der heiligen Klara verdeutlichen. Als sie sich wieder einmal sehen wollten, trafen sie sich an einem Bach, freilich an gegenüberliegenden Ufern. Da der Bach zu breit war, um ihn überqueren zu können, kamen sie zur Überzeugung, sie sollten auf beiden Seiten zurückgehen bis zur Quelle des Baches, auf die hin der Bach immer kleiner und enger wird. An der Quelle des Baches konnten sie sich problemlos begegnen und ihre geistliche Freundschaft feiern. Auch christliche Ökumene kann nur in glaubwürdiger Weise vorankommen, wenn wir zur Quelle des Glaubens zurückkehren, die wir nur in Jesus Christus finden können, wie ihn die Konzilsväter in Nizäa bekannt haben.

¹⁰ Unitatis redintegratio, Nr. 8.